

Anja Weiß und Ariana Kellmer

Soziale Aufstiege durch Migration

Lassen sich globale Ungleichheiten durch fallvergleichende qualitative Forschung rekonstruieren?

Social mobility and migration

Global inequalities viewed through the lens of qualitative case comparison

Zusammenfassung

Eine Analyse globaler Ungleichheiten kann nicht im Rahmen des Nationalstaats erfolgen. Zentral ist vielmehr das Verhältnis zwischen den Ressourcen von Personen und den vielfältigen – auch transnationalen – Kontexten, in denen die Ressourcen Wert gewinnen. Der Artikel zeigt an Fallvergleichen zwischen Süd-Nord-Migrant_innen, die ihre soziale Lage im Zuge der Migration deutlich verbessern konnten, wie diese an eine Vielzahl von Kontexten anschließen und so strukturelle Hürden überwinden. Dabei wird analytisch zwischen sozial differenzierten, politisch umkämpften und territorial gebundenen Kontextrelationen unterschieden werden. Da diese Kontextrelationen oft transnational sind, wird eine Methode wie die hier verwendete Dokumentarische Methode benötigt, die Kontextrelationen nicht nur über Selbstpositionierungen und den Lebensmittelpunkt einer Person erfasst, sondern die auch implizite Lage-ähnlichkeiten rekonstruiert. Mit Hilfe (trans-)nationaler Vergleichsstrategien analysiert der Beitrag das komplexe Verhältnis von Personen zu (trans-)nationalen ungleichheitsrelevanten Kontexten und die daraus resultierenden Lebenschancen.

Schlagworte: Globale Ungleichheit, soziale Mobilität, Qualitative Methoden, Migration, Rassismus

Abstract

The analysis of global inequalities must move beyond the nation-state frame and consider the – potentially transnational – contexts in which the resources of persons gain value. The article uses case comparisons between South-North migrants, who were able to significantly improve their social position in the course of migration, in order to show how they overcome structural barriers by connecting to a variety of contexts. Analytically we distinguish socially differentiated, politically contested and territorially bounded context relations. Considering that context relations often have a transnational scope, we need a method such as the documentary method used in this article, which reconstructs context relations not only from self-identification and place of residence, but also from implicit habitual homologies. With the help of multiple (trans-)national comparison the article shows how the complex relationship between persons and (trans-)national contexts promotes or obstructs social mobility.

Key Words: Global inequalities, social mobility, qualitative research methods, migration, racism

Die Analyse globaler Ungleichheiten stellt in mehrfacher Hinsicht eine Herausforderung für die Soziologie dar, denn die Theoriebildung zu sozialen Ungleichheiten bleibt eng an den Nationalstaat gebunden. Erst der Nationalstaat schuf die Erwartung, dass alle Bürger_innen gleichberechtigt sein sollen. Nur der Nationalstaat kann legitime Umverteilung erreichen und er muss dies auch, denn ein zu großes Ausmaß von Ungleichheit würde die Partizipation der Staatsbürger an der kollektiven Willensbildung gefährden. Außerdem standardisiert der Nationalstaat den Wert von Ressourcen z.B. über Währungen oder Bildungstitel. Faktisch weichen Staaten jedoch häufig und gerade in den Armutsregionen der Welt deutlich vom Ideal einer Instanz ab, die alle Bürger an der kollektiven Willensbildung beteiligt und die ein Mindestmaß an Partizipationsfähigkeit durch Umverteilung absichert. Außerdem erstrecken sich gerade ökonomische Kontexte, die wie z.B. Arbeitsmärkte für die Genese von Ungleichheiten zentral sind, in Folge anhaltender Globalisierung über die Grenzen von Nationalstaaten hinweg (Quack u. a. 2018).

Auch die empirische ungleichheitssoziologische Forschung gerät bei der Analyse globaler Ungleichheiten an ihre Grenzen. Angesichts von 7,6 Milliarden Menschen auf der Welt wird man nicht grundsätzlich auf eine Analyse großer Datensätze verzichten wollen. Standardisierte Daten mit Anspruch auf Repräsentativität liegen aber fast nur im Rahmen von Ländern vor. Menschen, die in mehr als einem Land leben, oder Regionen, in denen nationalstaatliche Umverteilung eine nachrangige Rolle gegenüber globalen Organisationen und lokalen Warlords spielt, lassen sich daher schlecht erfassen.

Da die Soziologie globaler Ungleichheiten fast durchgängig ländervergleichend angelegt ist, bleibt die theoretische Auseinandersetzung mit der Ungleichheitsrelevanz des Nationalstaats oder der Staatsbürgerschaft abgesehen von der neueren Weltsystemtheorie (Boatcă 2015) angrenzenden Disziplinen wie den postkolonialen Studien (Spivak 2008), Philosophie (Forst 2002) und Ökonomie vorbehalten (Milanovic 2016). Die quantitativ empirische Ungleichheitsforschung *könnte* heute Haushalte in der Welt über Ländergrenzen hinweg empirisch vergleichen, weil sich die Datenqualität und v.a. auch der Abdeckungsgrad von Haushaltspanels für die ärmeren Regionen der Welt deutlich verbessert haben (Milanovic 2016). Es liegen aber nur wenige erste Versuche eines transnationalen Samplings vor (Massey 1987; Wiesböck/Verwiebe 2017).

Neben der Ungleichheitssoziologie leisten Arbeiten aus der Entwicklungssoziologie und der Migrationsforschung wichtige Beiträge zur Analyse globaler Ungleichheiten. Der Livelihoodsansatz aus Entwicklungssoziologie und -ökonomie argumentiert ähnlich wie die mehrdimensionale Armutsforschung oder die Mannheimsche Wissenssoziologie, dass soziale Lagen entlang von mehreren Ungleichheitsdimensionen gedacht und erforscht werden müssen. Die Vielzahl der Überlebenspraktiken ist außerdem kontextabhängig. Sen (1999, S. 70f.) meint z.B., dass ein Greis weniger Essen benötigt als eine Schwangere, um sich ‚gut‘ zu ernähren. Außerdem seien Menschen, die wenige Ressourcen haben, stark von der materiellen Ausstattung der Kontexte abhängig, in denen sie leben. Selbstständig (über-)lebende Kleinbauern verlieren durch Dürren, Bürgerkriege oder auch die AIDS-Epidemie ihre *livelihoods* und werden zu Binnenvertriebenen, die auf Nothilfe angewiesen sind. Der Livelihoods-Ansatz hebt außerdem hervor, dass Überlebenspraktiken auf einer Mehrzahl von Ressourcen beruhen, zu denen neben ökonomischen und kulturellen Ressourcen auch soziale Netzwerke gehören (Gough/McGregor 2007). In der Not muss man zusammenstehen und auf Chancen warten, die man zwar ergreifen, aber nicht durch strategisches Handeln herbei-

führen kann.¹ Entscheidend für die Lebenschancen (*capabilities*)² von Menschen ist eine Mehrzahl von Überlebenspraktiken und -ressourcen, über die sie nicht nur in Form „objektiver“ Ressourcen verfügen, sondern mit denen sie sich die Welt aneignen, was u.a. auch den Zugang zu Kontexten, in denen die Ressourcen fruchtbar werden können, impliziert.

Auch in der transnationalen Migrationsforschung liegen erste Arbeiten zur Kontextspezifik von sozialen Lagen vor. Menschen, die in ihrem Herkunftsland gut qualifiziert, aber arm sind, erzielen durch eine Migration in reiche Länder einen deutlichen Einkommenszuwachs relativ zum Herkunftsland. Jedoch werden ihre Qualifikationen im Zielland der Migration entwertet, was als Statusparadox gewertet werden kann (Parreñas 2001; Nieswand 2011). Eine Vielzahl von Kontextrelationen ist daher nicht nur in den ärmeren Regionen der Welt zu beobachten, in denen der Nationalstaat weniger Einfluss auf soziale Lagen hat, als dies in den reichen nationalen Wohlfahrtsstaaten der Fall ist. Auch für Menschen, die in mehr als einem Staat leben und arbeiten, verdienen und konsumieren, muss neben der Ressourcenausstattung auch das häufig widersprüchliche Verhältnis zu mehreren (trans-)nationalen Kontexten bedacht werden.

Der vorliegende Beitrag zeigt mit Hilfe von Fallstudien zu Süd-Nord-Migrant_innen, wie das Verhältnis von Personen zu einer Mehrzahl ungleichheitsrelevanter Kontexte rekonstruiert werden kann. Er nutzt analytische Unterscheidungen einer soziologischen Theorie globaler Ungleichheiten (Weiß 2017), die in einer ländervergleichenden Studie zu hochqualifizierten Migrant_innen empirisch fundiert und weiterentwickelt wurden (Nohl u. a. 2014). Im ersten Teil des Beitrags wird theoretisch begründet, warum eine Analyse globaler Ungleichheiten zwischen sozial differenzierten, politisch umkämpften und territorial gebundenen Kontextrelationen unterscheiden muss. Im zweiten Teil wird an vergleichenden Fallstudien zu unwahrscheinlichen Aufstiegsprozessen herausgearbeitet, wie die sozial differenzierte Anschlussfähigkeit von Ressourcen und die politischen und materiellen Zugangschancen von Personen zu gut ausgestatteten Kontexten – kurz als sozial-räumliche Autonomie zusammengefasst – wirksam für Lebenschancen werden.

Die Fallstudien entstammen einer laufenden Promotionsforschung von Ariana Kellmer, die den unwahrscheinlichen ‚extremen‘ Aufstieg von Menschen aus armen Familien in Entwicklungs- und Schwellenländern in die Mittelschicht des Nordens in den Blick nimmt. Sie sind in empirische Vergleichshorizonte aus der o.g. Studie über hochqualifizierte Migrant_innen eingebettet, so dass das Verhältnis von Personen zu ungleichheitsrelevanten Kontexten nicht nur über Selbstpositionierungen, sondern auch durch Fallvergleiche gemäß der Dokumentarischen Methode rekonstruiert wird. Diesbezüglich leitet die qualitativ rekonstruktive Sozialforschung einen wichtigen Beitrag zu einer transnationalen Analyse globaler Ungleichheiten, der abschließend herausgearbeitet wird.

1 Ungleichheitsrelevante Kontexte und sozial-räumliche Autonomie

Als Folge anhaltender Globalisierung muss die Annahme aufgegeben werden, dass Kontexte selbstverständlich durch den Nationalstaat kontrolliert und in seinem Territorium zur Deckung gebracht werden. Stattdessen ist zu fragen, wie